

## MÜNDLICHKEIT UND SCHRIFTLICHKEIT GESTERN UND HEUTE\*

Ein Grundgedanke in Giambattista Vicos *Scienza Nuova* (1725) ist die Theorie von der Priorität der Dichtung vor der Prosa. Vico leitet diese von der Natur des Menschen ab: „La locuzion poetica (è) nata per necessità di natura umana prima della prosaica“<sup>1</sup>. Man könnte diese Vorstellung an der Geschichte der griechischen Literatur ablesen, die erst 200 Jahre nach der *Ilias* zur Prosa findet<sup>2</sup>. Doch Vico denkt an die Sprache als solche und meint: „che fu prima il parlar in verso e poi il parlar in prosa appo tutte le nazioni“<sup>3</sup>.

Vicos Vorstellung gehört in den Bereich antiker Kulturentstehungslehren<sup>4</sup>, innerhalb dessen auch die Gegenposition vertreten wurde<sup>5</sup>. In Vicos provozierender Fassung wurde sie jedoch von neuem aktuell: Auch Johann Georg Hamann sieht in der Dichtung die „Muttersprache des menschlichen Geschlechts“ (1762)<sup>6</sup>, und Johann Gottfried von Herder schließt sich ihm an (1772)<sup>7</sup>.

\* Deutsche Fassung eines Beitrags zu *Lo specchio della musica, Iconografia musicale nella ceramica attica di Spina*, a cura di Fede Berti e Donatella Restani, Bologna 1988, Nuova Alfa Editoriale, hier S. 19-28: E.P., Oralità e Scrittura ieri e oggi, mit Taf. XXVI und Fig. 1-3.

<sup>1</sup> G. Vico, *Principi di una scienza nuova d'intorno alla commune natura delle nazioni*, in: G.V., *Opere* ed. F. Nicolini, Milano-Napoli 1953, *La letteratura italiana, storia e testi*, Vol. 43, 460, vgl. auch 498.

<sup>2</sup> Dem Anaximander hat man das erste Buch über Naturphilosophie zugeschrieben (VS 12 A 7), das auf 546 v.Chr. datierbar ist (VS 12 A 5) und dem Chronographen Apollodor (2. Jh. v.Chr.) noch vorlag (VS 12 A 1,19-23). Theophrast liest das Buch im Wortlaut und zitiert daraus (VS 12 A 9,3-8 und B 1).

<sup>3</sup> Vico 235.

<sup>4</sup> Vgl. Strabon I 2,6, C 18 (Dichtung älter als Prosa); Plutarch, *De Pythiae oraculis* 24, 406 B-F (Dichtung ist die Ursprache des Menschen, Prosa ist jünger); Varro, *De sermone Latino* 79, S. 204 Wilmanns, bei Isidor I 38, (in Griechenland und Italien ist Dichtung älter als die Prosa); Horaz, *Ars poetica* 391-401 (aus Neoptolemos, vgl. C.O. Brink, *Horace on Poetry, Prolegomena*, Cambridge 1963, 132-34, 147; -, -, *The Ars Poetica*, Cambridge 1971, 384 f.; Orpheus als Urweiser und 1. Kulturschöpfer); Tacitus *Dialogus* 12 (vgl. A. Gudeman, *P.C. Taciti Dialogus de oratoribus*, Leipzig <sup>2</sup>1914 = Amsterdam 1967, 259 f., 265 f.; Dichtung ist älter als Prosa). – Dazu H. Koller, *Die Mimesis in der Antike*, Bern 1954, 185-203; -, *Musik und Dichtung im alten Griechenland*, Bern 1963, 161 Anm. 31; F. Heinimann, *Eine vorplatonische Theorie der τέχνη*, *MusHelv* 18, 1961, 105-130.

<sup>5</sup> Demokrit VS 68 B 144 (Musik eine junge Kunst); Aristeides in Sarapidem, Or. 8,8 (Prosa ist die Ursprache der Menschen); Lukrez 5,1379-81, 1450 f. (Musik eine junge Kunst), 1444 f. (Epos und Schrift sind junge Künste); Cicero *Orator* 185 (Prosa älter als Kunstprosa). – Vgl. H. Koller 1954, 199 f.

<sup>6</sup> J.G. Hamann, *Aesthetica in nuce*, Werke hrsg. von J. Nadler, Bd. 2, Wien 1950, 197.

<sup>7</sup> J.G. Herder, *Vom Ursprung der Sprache*, Werke hrsg. von B. Suphan, Bd. 5, Berlin 1891, 56-59.

Wohl unabhängig von Vico hatte schon Thomas Blackwell (1735) die Maxime „Poetry was before prose“ vertreten<sup>8</sup>. Ihn benutzt Robert Wood (1769) stillschweigend: „It is allowed on all hands, that prose writing was unknown in Greece, till long after the Poet's time; and that, down to Cadmus the Milesian, and Pherekydes of Syros, all composition was in verse“<sup>9</sup>. Wood verknüpft diese Maxime freilich mit der Frage nach dem Alter der griechischen Schrift und macht damit Epoche: „It would be difficult to account for so long a priority of verse to prose, if we suppose them to have been some time in possession of an alphabet [...] Before that invention, verse and music were very necessary aids to memory [...] till the art of writing introduced a more easy, faithful, and comprehensive method of recording things [...] If this reasoning be admitted to have any weight, it will allow us to fix the common familiar use of an alphabet in Greece, and prose writing, to pretty much the same period, viz. about five hundred and fifty-four years before Christ“<sup>10</sup>.

Friedrich August Wolf beruft sich in seinen 'Prolegomena' (1795) ausdrücklich auf Wood, läßt mit Wood wirkliche Schriftlichkeit erst im 6. Jh. beginnen und knüpft diese an die Verwendung der Buchrolle<sup>11</sup>. Dem 8. und 7. Jh. konzidiert Wolf eine wenn auch eingeschränkte Kenntnis der Schrift, wobei er an Holz, Metall, Stein als Schriftträger denkt<sup>12</sup>. Ilias und Odyssee aber, die eine schriftlose Zeit darstellen, werden ganz der mündlichen Dichtung zugeordnet<sup>13</sup>. Damit war das Problem von Mündlichkeit und Schriftlichkeit zu einem Teilproblem der homerischen Frage geworden. Seine Auflösung wurde durch eine Reihe von Anstößen von außen gefördert:

Schon 1823 konnte man, in der Übersetzung von Talvj<sup>14</sup>, serbokroatische Heldenlieder lesen, die Vuc Karadžić gesammelt und aufgezeichnet hatte. Die Möglichkeit, sich hier ein Bild mündlich lebender Dichtung zu erarbeiten und dieses mit Ilias und Odyssee zu konfrontieren, wurde jedoch erst genützt, als Milman Parry 1928 den Faden wieder aufnahm<sup>15</sup>. Die Oral-Poetry-Forschung ist seither zu einer Spezialdisziplin geworden, deren Richtungen und Ergebnisse Joachim Latacz überzeugend dargestellt hat<sup>16</sup>.

<sup>8</sup> Th. Blackwell, *An Enquiry into the Life and Writings of Homer*, London 1735 = New York 1970, Garland.

<sup>9</sup> R. Wood, *An Essay on the Original Genius and Writings of Homer*, London 1769, deutsch Frankfurt 1773 (durch J.D. Michaelis), London <sup>2</sup>1775 = New York 1971, Garland, 255.

<sup>10</sup> R. Wood (1775) 256-58.

<sup>11</sup> F.A. Wolf, *Prolegomena ad Homerum*, Halle 1795, p. XL n. 8; LXXI - LXXIII.

<sup>12</sup> Wolf LXX.

<sup>13</sup> Wolf LXXIII ss.

<sup>14</sup> = Therese Albertine Luise von Jacob, *Volkslieder der Serben*, metrisch übersetzt, Leipzig 1823/24.

<sup>15</sup> M. Parry, *L'Épithète traditionnelle dans Homère. Essai sur un Problème de Style homérique*, Diss. Paris 1928.

<sup>16</sup> J. Latacz (Hrsg.), *Homer. Tradition und Neuerung*, Darmstadt 1979.



Sodann gelang Michael Ventris 1952 die Entzifferung der in den mykenischen Palästen Kretas und des Festlands gebräuchlichen Silbenschrift, des Linear B. Damit kennen wir das mykenische Griechisch. Freilich sind die vorliegenden Texte lediglich administrativer Natur; auch ist Linear B wegen bestimmter Mängel kaum zur Fixierung von Literatur geeignet. — Im Seevölkersturm um 1200 v.Chr. gingen die mykenischen Paläste und mit ihnen die Kenntnis von Linear B unter, Griechenland fällt für 450 Jahre wieder in die Schriftlosigkeit zurück. Eine schöne Einführung ins Mykenische wird Alfred Heubeck verdankt<sup>17</sup>.

Die Griechen mußten somit ein zweitesmal schreiben lernen. Seit Herodot (5, 58-61) weiß man, daß sie dies durch die Übernahme eines phönikischen Alphabets bewerkstelligt haben. Die Einzelheiten mußten für Wolf, der fast nur mit literarischen Quellen arbeiten konnte, dunkel bleiben<sup>18</sup>, sie sind aber nun durch systematische Erforschung der Inschriften weitgehend aufgeheilt. Die Orientierung erleichtern neuere Gesamtdarstellungen von Lilian H. Jeffery (1961) und Alfred Heubeck (1979)<sup>19</sup>:

Vieles spricht heute dafür, daß die Griechen die Alphabetschrift um die Wende vom 9. zum 8. Jh. übernommen haben<sup>20</sup>. Als Ort der Übernahme werden von allen Al Mina am Orontes und Kypros diskutiert<sup>21</sup>. Die ersten Inschriften auf Gefäßscherben beginnen um 750 v.Chr.<sup>22</sup>. Die älteste vollständige Gefäßinschrift, ein Graffitto auf dem Ischia-Becher von 740-20, ist metrisch; sie spielt in einem Trimeter und zwei Hexametern auf den Nestorbecher der Ilias an (XI 632-37)<sup>23</sup>. Wenig jünger ist ein Hexameter auf der Dipylon-Kanne (735-25)<sup>24</sup>. Vom Ende des 8. Jh. liegen eine Steininschrift von Athen, zwei Gefäßinschriften von Kreta und Rhodos sowie zahlreiche Felsinschriften von Thera vor<sup>25</sup>.

Im 7. Jh. finden sich neue Verwendungsweisen der Schrift in der ältesten griechischen Rechtsinschrift (650-600) vom Apollontempel im kretischen Dreros<sup>26</sup> und in zwei Grabinschriften von 625-600, deren eine auf Glaukos, einen Freund des Archilochos, geht<sup>27</sup>. Auf den Vasen beginnen nun die erklärenden Beischriften<sup>28</sup>

<sup>17</sup> A. Heubeck, *Aus der Welt der frühgriechischen Lineartafeln*, Göttingen 1966.

<sup>18</sup> Wolf LIII, LXV.

<sup>19</sup> L.H. Jeffery, *The Local Scripts of Archaic Greece*, Oxford 1961; A. Heubeck, *Schrift, Archaeologia Homerica III X*, Göttingen 1979.

<sup>20</sup> Heubeck (1979)75-80; —, *Die Würzburger Alphabettafel*, in: *WüJbb N.F.* 12, 1986, 7-20.

<sup>21</sup> Heubeck (1979) 80-87.

<sup>22</sup> Heubeck (1979) 123, Nr. 6a-d.

<sup>23</sup> Heubeck (1979) 109-116.

<sup>24</sup> Heubeck (1979) 116-118.

<sup>25</sup> Heubeck (1979) 119 Nr. 1a; 125 Nr. 10; 126 Nr. 13; 125 Nr. 11.

<sup>26</sup> R. Meiggs—D. Lewis, *A Selection of Greek Historical Inscriptions to the End of the Fifth Century*, Oxford 1969, 2/3, Nr. 2.

<sup>27</sup> Meiggs—Lewis 3-5, Nr. 3/4.

<sup>28</sup> P. Kretschmer, *Die griechischen Vaseninschriften*, Gütersloh 1894 = Hildesheim 1969, 5-12.

sowie Töpfer- und Malersignaturen<sup>29</sup>. Im 6. Jh. finden sich die ersten Bildhauer-signaturen<sup>30</sup>. Die Graffiti von der Agora-Grabung in Athen, die im 8. Jh. einsetzen, und die Dedikationen von der Akropolis belegen für das 6. Jh. schon eine Vielfalt von Verwendungsweisen der Schrift, darunter den ältesten „Brief“ auf einer Scherbe, in dem ein Nachbar gebeten wird, eine entliehene Säge zurückzubringen und in den Kanal unter der Gartentür zu legen<sup>31</sup>. Nimmt man das alles zusammen, dann gewinnt man den Eindruck, daß die Fähigkeit des Lesens und Schreibens schon im 8.-6. Jh. nicht etwa auf eine Schreiberzunft oder auf die Oberschicht beschränkt, sondern schichtenunabhängig recht weit verbreitet war.

Auf dieser neuen Grundlage bildete sich schon seit den sechziger Jahren eine neue communis opinio der Homerphilologie, die Albin Lesky angebahnt und die Joachim Latacz zusammengefaßt und um Zukunftsaspekte bereichert hat<sup>32</sup>. Man rechnet heute mit einem Dichter der Ilias, der im vollen Besitz der Kenntnisse und Techniken der Oral-Poetry der Vergangenheit in spätgeometrischer Zeit, gegen 730, den Schritt vom mündlichen Heldensang zur Literatur tut und sein schönstes Gedicht der etwa seit zwei Generationen bekannten Alphabetschrift anvertraut, um es zu bewahren. Ihm tut es noch vor 700 der Odysseedichter nach, der die Kompositionsprinzipien des Großepos der Ilias nachbildet, aber auch modifiziert. Die so entstandenen Fassungen sind weitgehend mit den uns vorliegenden Textfassungen identisch. Mit dieser Konzeption wird die Vorgeschichte von Ilias und Odyssee, um die sich die Homeranalyse bemüht hatte, ganz in die Welt der Oral-Poetry, die Prähistorie der Literatur, verlegt.

Schrift als Vehikel der Überlieferung von Dichtung und von Prosa ist eine notwendige Hilfsannahme griechischer Textgeschichte. Wer der unitarischen Auffassung vom schreibenden Iliasdichter nicht folgen will, mag eine gewisse Strecke mündlicher Überlieferung der Ilias und Odyssee durch Rhapsoden postulieren, muß aber spätestens im 6. Jh. mit der Aufzeichnung von Ilias und Odyssee rechnen<sup>33</sup>. Bei der monodischen Lyrik und erst recht der Chorlyrik ist die Bewahrung der in Alexandria vorhandenen Textmengen durch eine zunächst mündliche Tradition unvorstellbar<sup>34</sup>. Auch die Bewahrung der philosophischen Prosa der Vorsokratiker

<sup>29</sup> Vgl. E. Simon, *Die griechischen Vasen*, München 1976, 21-23.

<sup>30</sup> Jeffery (s. oben Anm. 19) 78, 401 und Taf. 4, 31.

<sup>31</sup> Mabel Lang, *Graffiti in the Athenian Agora, Excavations of the Athenian Agora Picture Book* Nr. 14, Princeton 1974, Nr. 18: ΚΑΘΕΣ : ΗΤΠΟΤΟΙΗΘΑΟΙ : ΤΑΣΘΤΡΙΔ[ΟΣ]... ΤΟΚΑΠΟ : ΠΡΙΟΝ : ; E. A. Raubitschek, *Dedications from the Athenian Acropolis*, Cambridge (Mass.) 1949.

<sup>32</sup> A. Lesky, *Geschichte der Griechischen Literatur*, Bern und München 1958, <sup>3</sup>1971, 29-101; -, *Art. Homeros*, RE Suppl. XI, 1968, 687-846; J. Latacz, *Homer*, München-Zürich 1985 (*Artemis Einführungen* 20), <sup>2</sup>1989.

<sup>33</sup> Vgl. Heubeck (1979) 179-181.

<sup>34</sup> z. B. Neun Bücher der Sappho, vgl. D. Page, *Sappho and Alcaeus*, Oxford 1955, 112-119; 17 Bücher Pindar, mehr als das Vierfache der in Handschriften erhaltenen Epinikien, vgl. J. Irigoin, *Histoire du texte de Pindare*, Paris 1952, 35-43.



von Anaximander an bis hin zu Theophrast und in Einzelfällen noch weit über ihn hinaus setzt frühe schriftliche Tradition zwingend voraus<sup>35</sup>.

Doch ist mit der Verwendung der Schrift als Überlieferungsträger die griechische Literatur noch längst nicht zur Buchliteratur geworden. Dazu gehört mehr: beim Autor die Absicht, für Leser und nicht mehr für Hörer zu schreiben, beim Adressaten die Bereitschaft, Literatur nicht durch Vortrag oder Vorlesen, sondern durch eigenes stilles Lesen aufzunehmen, die Verbreitung von Literatur durch Kopien und die Anfänge des Buchhandels. Der Weg von der Mündlichkeit zu einer so verstandenen Schriftlichkeit kennt viele Zwischenstufen. Der Versuch aber, diese nur aufgrund literarischer Quellen aufzufinden, ergibt notwendig ein verzerrtes Bild. Denn Epos und Tragödie haben gar nicht die Absicht, ihre eigene Gegenwart darzustellen, sondern suchen ihren Gegenstand im Mythos. Die Lyrik hat, was die Stilisierung der Dichterrolle betrifft, die Attitüde der Mündlichkeit als Gattungsmerkmal festgeschrieben. Und von Komödie und Prosa sind nur dann Zeugnisse zu erwarten, wenn Schreiben und Lesen zufällig ins Bild geraten. Dies sei an einigen Beispielen erläutert:

Ilias und Odyssee versetzen den Hörer konsequent in eine schriftlose Adelsgesellschaft. Nur einmal verrät der Iliasdichter, daß ihm das Phänomen der Schrift geläufig ist: Er läßt den Bellerophon, das Opfer einer achäischen Frau Potiphar, der Königin Anteia von Tiryns, mit einem Uriasbrief nach Lykien ziehen und muß nun, als Preis für die Rezeption zweier orientalischer Erzählmotive, mit einem Anachronismus bezahlen und sprechen von einer „gefalteten Tafel“, einem Diptychon, das in „verderbenbringenden Zeichen“ den Todesbefehl enthält<sup>36</sup>.

In der ersten olympischen Ode versetzt sich Pindar in die Tafelrunde des Hieron in Syrakus und improvisiert ein Epinikion auf den Sieg des Pferdes Pherenikos in Olympia (476 v. Chr.) zur Leier (Ol. 1, 8-23). Die Wirklichkeit sah anders aus: Pindar, der gleichzeitig für verschiedene Besteller arbeitete, versandte seine Lieder, wie er öfter bemerkt. Diese wurden von einem Chor nach langem Studium bei einem Fest vorgetragen, an dem der Dichter nur selten teilnehmen konnte<sup>37</sup>.

Herodot weiß zu erzählen, daß kurz vor der Seeschlacht bei Lade (496 v. Chr.) nahe Milet in Chios das Dach eines Schulhauses eingefallen sei und 119 Kinder erschlagen habe, die eben im Schreiben unterrichtet worden seien (*παισὶ γράμματα δδασκομένοισι*). Die Geschichte wird nur deswegen erzählt, weil Herodot das Unglück als ein schlechtes Omen deutet. Wer die Geschichte als Erfindung Herodots abtun will, ist trotzdem gezwungen, sie als Beleg für Klassenunterricht im Lesen und

<sup>35</sup> Vgl. G.F. Nieddu, *Testo, scrittura, libro nella Grecia arcaica e classica: Note e osservazioni sulla prosa scientifico-filosofica*, *Scrittura e Civiltà* 8, 1984, 213-261.

<sup>36</sup> Vgl. Heubeck (1979) 126-146.

<sup>37</sup> Vgl. Pindar *Py.* 2, 67 f.: *τόδε ... μέλος ὑπὲρ πολιᾶς ἀλὸς πέμπεται*, *Py.* 3, 68 f.; *Ol.* 6, 88. Der Dichter ist anwesend: *Ol.* 1, 16 f., 10, 100 ff. Wilamowitz rechnet auch mit Niederschrift der Melodie durch Pindar, vgl. U. v. Wilamowitz-Moellendorf, *Die Textgeschichte der griechischen Lyriker*, Berlin 1900, 48.

Schreiben in der Mitte des 5. Jh. anzuerkennen<sup>38</sup>, wie ihn Herodot gekannt und anachronistisch schon für den Beginn des 5. Jh. vorausgesetzt hätte.

Wie das Epos bewegt sich auch die Tragödie in der Welt des Mythos. Doch finden sich schon bei Aischylos zahlreiche Anspielungen auf Lesen und Schreiben, freilich meist in metaphorischem Gebrauch<sup>39</sup>. In den Trachinierinnen des Sophokles (zwischen 442 und 438 v. Chr.) hinterläßt Herakles der Deianeira bei seinem Auszug ein Testament, und Euripides macht den Brief bühnenreif: Im 'Hippolytos' (428 v. Chr.) wird der Held von der liebeskranken Phaidra, nach deren Selbstmord, durch einen an der Leiche befestigten Brief bei seinem Vater Theseus verleumdet. In der 'Taurischen Iphigenie' (nach 412 v. Chr.) möchte Iphigenie dem Orestes einen Brief in die Heimat mitgeben, und in der 'Aulischen Iphigenie' (nach 406) schreibt Agamemnon von Aulis zwei Briefe an Klytaimnestra<sup>40</sup>.

Die Alte Komödie lebt im Aktuellen und bietet daher auch zahlreiche Hinweise auf Lesen und Schreiben. In den 'Rittern' (424 v. Chr.) des Aristophanes gilt es als Unbildung, nur die *γράμματα* und nicht auch die *μουσική* zu beherrschen<sup>41</sup>. Auch wer nicht lesen kann, sondern sich auf sein Gedächtnis verläßt, gilt als ungebildet<sup>42</sup>. Von Buchrollen ist die Rede in den 'Wespen' (422 v. Chr.), 'Vögeln' (414 v. Chr.), 'Fröschen' (405 v. Chr.) und den 'Tagenisten'<sup>43</sup>. Nicht selten witzelt die Alte Komödie auch über Buchhändler<sup>44</sup>. Den Schreib-Leseunterricht hat Kallias (nach 403 v. Chr.) auf die Bühne gebracht<sup>45</sup>. Das kostbarste Zeugnis steht am Anfang der 'Frösche'. Dionysos erinnert sich, wie er sich kürzlich zu Schiff die Andromeda des Euripides (412 v. Chr.) vorgelesen habe:

... ἐπὶ τῆς νεῶς ἀναγιγνώσκοντί μοι  
τὴν Ἀνδρομέδαν πρὸς ἐμαυτὸν (52 f.).

Dies ist der Erstbeleg für einen Lesetext einer Tragödie, und gleichzeitig der literarische Erstbeleg für den „Einsamen Leser“, der sich freilich laut vorliest. Der Witz liegt nicht im Buch als solchem – daran war Athen längst gewöhnt –, sondern in dem Illusionsbruch, mit dem der Gott aus der schriftlosen Welt des Mythos auf die Erde herabgeholt wird<sup>46</sup>.

<sup>38</sup> Herodot 6,27. Die übrigen Belege für Schulunterricht erwähnen Lesen und Schreiben nicht: Plutarch Romulus 28 mit Pausanias 6,9,6 (496/3 v. Chr. in Astypalaea), Plutarch Themistokles 10 (480 v. Chr., Athen bzw. Troizen), Thukydides 7,29 (413 v. Chr., Mykalessos), Aelian v.h. 7,15 (Mytilene).

<sup>39</sup> Vgl. R. Pfeiffer, Geschichte der Klassischen Philologie. Von den Anfängen bis zum Ende des Hellenismus, München 1978, 44-46. Die Ausnahme: Aisch. Suppl. 946 f. – Prom. 460.

<sup>40</sup> Sophokles Trach. 47,157; Euripides Hipp. 856 ff., Iphigenie in T. 584 f., Iphigenie in A. 98 ff., 111 ff., 314 ff.

<sup>41</sup> Ritter 188 ff., ähnlich Wespen 959 ff.

<sup>42</sup> Kratinos F 128 PCG; Analphabeten auf der Bühne: Euripides F 382 Nauck<sup>2</sup>; Agathon TrGF 39 F 4; Theodectes TrGF 72 F 6.

<sup>43</sup> Wespen 1051 ff.; Vogel 974 ff., 1024 ff., 1288 ff.; Frösche 52 f., 943, 1109-1114; Tagenisten 490 K.

<sup>44</sup> Aristomenes 9 K; Eupolis 304 K = 327 PCG, Nikophon 19,4 K; Theopomp 77 K.

<sup>45</sup> Kallias PCG T 7; Lit. in TrGF IV, 90 f.; E. Pöhlmann, Die ABC-Komödie des Kallias, RhM 114, 1971, 230-240.

<sup>46</sup> Vgl. L. Woodbury, Aristophanes Frogs and Athenian literacy, TAPhA 106, 1976, 349-357.



Die besprochenen literarischen Zeugnisse haben eins gemeinsam: sie stammen (mit Ausnahme der ABC-Komödie des Kallias) aus Texten, deren Gegenstand nicht Lesen und Schreiben ist. Der erste Autor, der sich mit diesem Thema um seiner selbst willen auseinandersetzt, ist Platon. In seinem 'Protagoras', der zwischen 399 und 388 entstand, aber die Situation in Athen um 432 abbildet<sup>47</sup>, beschreibt Protagoras, wie vor allem reiche Bürger ihre Kinder erziehen lassen: Am Anfang steht der Schreib-Leseunterricht, dann werden Gedichte gelesen und auswendiggeleert, und zuletzt folgt der Musikunterricht. Der Sportunterricht läuft ständig nebenher. Im 'Staat' skizziert Platon die von ihm erstrebte *προπαιδεία* und bringt sie auf die Formel: „Für den Körper der Sport, für die Seele die Musik“<sup>48</sup>. Der Begriff der *μουσική* umfaßt Dichtung, Musik und Tanz. Von Lesen und Schreiben ist hier nicht die Rede, doch läßt Platon später erkennen, daß ihm methodischer Schreibunterricht genau bekannt ist<sup>49</sup>. In den 'Gesetzen' tritt neben die Gymnastik der Schreib-Leseunterricht, dem das 10.-12. Lebensjahr zugewiesen wird, und das Leierspiel, das im 13.-15. Lebensjahr erlernt wird. Neben der Dichtung kommt jetzt auch Prosa als Lesestoff in Frage<sup>50</sup>.

Verunklärt wird dies Bild freilich wieder dadurch, daß Platon im 'Phaidros' an Schrift und Buch grundsätzlich Kritik übt, sie auf die Funktion eines Hilfsmittels der Erinnerung beschränken will und der schriftlichen Belehrung die mündliche Unterweisung bei weitem vorzieht<sup>51</sup>. Diese Haltung hat innerhalb des Platonischen Philosophierens ihren guten Sinn. Sie mag provoziert sein durch die Fülle von Prosatexten, vor allem von Fachbüchern und philosophischen Traktaten, aber auch von publizierten Reden und Geschichtswerken, die seit der zweiten Hälfte des 5. Jh. neben die längst eingeführten Texte von Dichtung treten<sup>52</sup>. Platons Schriftkritik ist aber häufig überinterpretiert und als kulturhistorisches Zeugnis gelesen worden. Dies führte dazu, daß man nur zu gern die übrigen literarischen Zeugnisse mit all ihrer Lückenhaftigkeit und Zufälligkeit im Lichte des 'Phaidros' las und die Anfänge einer Buchkultur erst am Ende des 5. Jh. zu erkennen glaubte:

Ulrich von Wilamowitz sah in den Lesetexten von Tragödien, wie sie die 'Frösche' für 405 v. Chr. belegen, die ersten Bücher für Leser<sup>53</sup>. Richard Harder glaubte, eine

<sup>47</sup> Protagoras 325a-326c. – Zum dramatischen Datum des Dialogs vgl. W. Nestle, Platon, Protagoras, Leipzig/Berlin 1931, 52.

<sup>48</sup> Staat II 376e.

<sup>49</sup> Staat III 402a/b.

<sup>50</sup> Gesetze VII 809/10.

<sup>51</sup> Phaidros 274c-277a. Aus der Fülle der Literatur sei nur genannt: M. Erler, Der Sinn der Aporien in den Dialogen Platons, Berlin–New York 1987 (Untersuchungen zur antiken Literatur und Geschichte, Bd. 25), 21-59, der Platons Schriftkritik in ihren historischen Kontext rückt.

<sup>52</sup> B. M. W. Knox, in: P. E. Easterling and B. M. W. Knox, The Cambridge History of Classical Literature I, Cambridge 1985, 1-16 (Books and Readers in the Greek World).

<sup>53</sup> U. v. Wilamowitz–Moellendorff, Einleitung in die griechische Tragödie, Berlin 1907, 120-130.

latente Aversion Griechenlands gegen die Schriftlichkeit zu sehen und unterstrich zu Recht fortbestehende Elemente der Mündlichkeit auch nach dem Aufkommen des Buchs, wie man sie etwa im mündlichen Vortrag der Parteien vor Gericht sehen darf<sup>54</sup>. Rudolph Pfeiffer versuchte einerseits behutsam, die von Wilamowitz gesetzte Grenze nach oben ins 6. Jh. zu verrücken, wobei er auch Vasenbilder heranzog: „Es ist bis jetzt keineswegs erwiesen, daß die Tragiker die ersten Autoren waren, die ihre Werke als *βιβλία* einem breiteren Publikum verfügbar gemacht haben“. Andererseits schrieb er, im Banne der Schriftkritik im platonischen ‘Phaidros’, dem griechischen Geist eine „tief verwurzelte Abneigung [...] gegen das geschriebene Wort“ zu<sup>55</sup>. Schließlich hat Eric A. Havelock in einer Reihe von Aufsätzen den Versuch unternommen, den Anwendungsbereich der griechischen Schrift vom 8. bis zum 5. Jh. zu minimalisieren: Die Schrift sei zuerst von Händlern und Handwerkern verwendet worden. Bis etwa 430 hätten die Kinder aus gutem Haus lediglich die „oral education“ in Gymnastik und *μουσική*, aber keinen Schreib-Leseunterricht erhalten. In der Literatur habe die Schrift lange Zeit nur die Funktion gehabt, mündlich konzipierte Dichtung nachträglich zu fixieren. Im übrigen habe die griechische Kultur Merkmale einer schriftlosen Kultur bis weit ins 5. Jh. hinein bewahrt<sup>56</sup>, an dessen Ende die ersten Anfänge der Buchkultur faßbar werden: ein Vorgang, den Platon als erster in seiner Bedeutung erkenne<sup>57</sup>.

Eine Schwäche der Arbeiten Havelocks besteht in einer gewissen Zufälligkeit der Auswahl der literarischen Belege. Hierfür nur ein Beispiel, das Havelocks Grundannahmen berührt:

Zum Schulwesen in Athen liest man: „We know nothing from literary sources about schools in sixth and fifth century Athens“<sup>58</sup>. Immerhin bezeugt Plutarch für 480 v. Chr. Schulunterricht in Athen und Troizen<sup>59</sup>. Zu spät datiert wird auch der Schreib-Leseunterricht: „organized instruction in reading [...] cannot have been introduced into the Athenian schools much earlier than about 430 BC. It is described in Plato’s *Protagoras*“<sup>60</sup>. Herodot freilich bezeugt für 496 in Chios Klassenunterricht in Schreiben und Lesen in einem Schulhaus<sup>61</sup>. Hierzu fügt sich die von Havelock arg verkannte sog. Schulvase des Duris von 485 v. Chr.<sup>62</sup>, die alle drei Elemente der platonischen *προπαιδεία* (s. oben) schon über hundert Jahre früher zeigt: den Sport im Innenbild (ein Jüngling entkleidet sich), Lesen aus einer Rolle, Schreiben auf einem Diptychon, Leierspiel und Gesang zum Aulos.

<sup>54</sup> R. Harder, Bemerkungen zur griechischen Schriftlichkeit, *Antike* 19, 1943, 86-108.

<sup>55</sup> Pfeiffer (1978) 33-52, hier 48 und 52.

<sup>56</sup> E.A. Havelock, *The Literate Revolution in Greece and its Cultural Consequences*, Princeton 1982, hier S. 185-188 und 203 f.

<sup>57</sup> Vgl. auch E.A. Havelock, *Preface to Plato*, Oxford 1963.

<sup>58</sup> Havelock (1982) 201.

<sup>59</sup> Vgl. oben S. 12 Anm. 38.

<sup>60</sup> Havelock (1982) 187. Gemeint ist Platon *Prot.* 325a-326c; s. oben S. 13 Anm. 47.

<sup>61</sup> Siehe oben S. 12 Anm. 38.

<sup>62</sup> Berlin 2285, ARV<sup>2</sup> 431,48; Havelock (1982) 201-203.



Nachteilig ist es auch, daß Havelock Vasenbilder nur sporadisch heranzieht. So kommt er dazu, mit Henry R. Immerwahr das Phänomen des „Einsamen Lesers“ wegen jenes Belegs in den 'Fröschen' des Aristophanes (405 v.Chr.) und eines bekannten Reliefs aus Grottaferrata (um 400 v.Chr.) auf das Ende des 5. Jh. zu datieren<sup>63</sup>, obwohl man es jetzt auf zwei Vasenbildern des ersten Viertel des 5. Jh. v.Chr. zeigen kann<sup>64</sup>.

Der Widerspruch ist nicht ausgeblieben. Insbesondere Gianfranco Nieddu hat sich mit Havelocks Arbeiten auseinandergesetzt, dabei die literarischen Belege in aller Breite ausgewertet und den Gesamtbestand der heute bekannten einschlägigen Vasenbilder mit letzteren in Beziehung gesetzt<sup>65</sup>. Erleichtert wurde dies durch eine Reihe von Sammlungen<sup>66</sup>, die in Frederick A.G. Becks „Album of Greek Education“ kulminieren<sup>67</sup>. Letztere Sammlung enthält unter anderem so gut wie alle Vasenbilder, die das Diptychon oder die Buchrolle im Kontext von schulischen, literarischen und musikalischen Szenen zeigen.

Man sieht nun, daß die schwarzfigurige Vasenmalerei zwar die Vaseninschriften in mannigfachen Verwendungsweisen weiterpflegt<sup>68</sup>, wegen ihrer engen Bindung an mythologische Themen aber<sup>69</sup> das Lesen und Schreiben noch nicht thematisiert hat. Mit dem Aufkommen der rotfigurigen Vasenmalerei aber wird der Alltag einbezogen, und nun ist auch Lesen und Schreiben abbildungswürdig. So findet sich in der Zeit von 525-500 v.Chr. die erste Abbildung einer Schreibtafel auf einem Gefäß (vgl. Abb. 1-3), neben die ein Schreiber mit Diptychon und Stilus in Terrakotta tritt. Zu diesen frühen Belegen kommen drei archaische Sitzfiguren um 530 v.Chr.

<sup>63</sup> Aristoph. Frösche 52 f.; G. Lippold, Handbuch der Archäologie 3,1, München 1950, 196,6; H.R. Immerwahr, Book Rolls on Attic Vases, in Classical, Medieval and Renaissance Studies in Honour of B.L. Ullmann, Rom 1964, Bd. 1, 17-48, hier S. 37 Anm. 2; Havelock (1982) 203 f.

<sup>64</sup> Attische rotfigurige Lekythos, Neuchâtel, Henri Seyrig, um 470 v.Chr., ARV<sup>2</sup> 452; Immerwahr (s. oben Anm. 63) 21 und 37; Attische rotfigurige Schale, Neapel, Astarita 656, 500-475 v.Chr., ARV<sup>2</sup> 231,83; H.R. Immerwahr, More Book Rolls on Attic Vases, Antike Kunst 16, 1973, 143-147, hier S. 143.

<sup>65</sup> G. Nieddu, Alfabetismo e diffusione sociale della scrittura nella Grecia Arcaica e Classica: pregiudizi recenti e realtà documentaria, Scrittura e Civiltà 6, 1982, 233-261; —, Testo, scrittura, libro nella Grecia Arcaica e Classica: Note e osservazioni sulla prosa scientifico-filosofica, Scrittura e Civiltà 8, 1984, 213-261.

<sup>66</sup> F. Winter, Schulunterricht auf griechischen Vasenbildern, Bonner Jb 73, 1916, 275-285; J.D. Beazley, Hymn to Hermes, AJA 52, 1948, 336-340; E.G. Turner, Athenian books in the Fifth and Fourth Centuries B.C., London <sup>2</sup>1954, H.R. Immerwahr 1964/1973, E. Pöhlmann, Die Notenschrift in der Überlieferung der griechischen Bühnenmusik, WüJbb N.F. 2, 1976, 53-73 (Buchrollen und Diptycha in Musikszenen).

<sup>67</sup> F.A.G. Beck, Album of Greek Education, Sydney 1975; —, Greek Education, London 1964; —, Bibliography of Greek Education and Related Topics, Sydney 1986.

<sup>68</sup> Siehe oben S. 9 f. Anm. 28/29.

<sup>69</sup> Vgl. E. Simon (1976) 12-15. Unzutreffend R. Pfeiffer (1978) 45 über die schwarzfigurigen Vasen: „Szenen aus dem einfachen Leben der βάνιστοι waren ihr bevorzugter Gegenstand“.

im Akropolismuseum, die Schreibkästen (*κίστα*) auf den Knien halten<sup>70</sup>. Jünger ist eine Kylix in Ferrara, auf der Knaben mit Schreibtäfelchen, Papyrusrollen und Musikinstrumenten in einer Schulzene dargestellt sind (vgl. Abb. 4-6)<sup>71</sup>. In der Zeit von 500 bis 475 v. Chr. schließlich finden sich sechs Fälle von Buchrollen<sup>72</sup> neben siebzehn Fällen von Schreibtäfelchen<sup>73</sup>.

<sup>70</sup> München 2607 (J 1168), 520 v. Chr. I und B: Komos, A: Unterricht: Knabe mit Diptychon, Jüngling, Knabe, ARV<sup>2</sup> 104,4 (Euergides-Painter: cups mingling Epeleian elements and Euergidean), Beck II n. 7h, s. unten S. 17 Anm. 75; Paris Louvre CA 684, Terrakotta, 525-500 v. Chr., Schreiber mit Stilus und Diptychon, Beck II 11; Akropolis 144, 146, 629, 530-520 v. Chr. Drei Schreiber, H. Payne, Archaic Marble sculpture from the Akropolis, London 1936, 47, 72, Taf. 118, 1-5; H. Schrader, Die archaischen Marmorbildwerke der Akropolis, Frankfurt 1939, 207-212, Taf. 132/33; G. Nieddu 1982, 243 Anm. 35. Zu den Schreibkästen vgl. Aristophanes Wespen 529 ff., wo Bdelykleon als Protokollant des Hundeprozesses sich eine *κίστη* bringen läßt (422 v. Chr.).

<sup>71</sup> Ferrara T 45 C, I: Jüngling mit Lyra, A/B: Schulzenen, ARV<sup>2</sup> 349,1 (connected with the Adria Painter), Beck II n. 7 l; G. Riccioni, Capisaldi e capolavori della produzione ceramica greca nell'alto Adriatico, in: Antichità Altoadriatiche 12, 1977, 39-65, hier S. 49 n. 26, s. unten S. 18 f. und Anm. 78-80.

<sup>72</sup> Philadelphia 4842, 500-475 v. Chr. I: Jüngling, schreibt, ARV<sup>2</sup> 231,82 (Eucharides-Painter), Beck II n. 7 j; Neapel Astarita 656, 500-475 v. Chr., I: „Einsamer Leser“, ARV<sup>2</sup> 231, 83 (Eucharides-Painter), Immerwahr 1973, nr. 4bis, Beck II n. 7k, s. oben S. 15 Anm. 64;

London E 65, 500-475 v. Chr. A/B: Hera und Iris (mit Rolle?), Satyrn, ARV<sup>2</sup> 370,13 (Brygos-Painter), Beck II 24; Oxford G 138,3,5,11 (Fragment), 485 v. Chr. I: Mann diktiert sitzendem Jüngling, A/B: Schulzenen: Jüngling singt aus einer Rolle, Lehrer spielt Aulos, ARV<sup>2</sup> 326,93 (Onesimos), Immerwahr 1964 Nr. 2, Beck III 26; Berlin 2322, 490 v. Chr. Schulzene: Lehrer mit Buchrolle, ARV<sup>2</sup> 329,134 (Onesimos), Immerwahr 1964, Nr. 4, Beck II 65; Berlin 2285, um 485 v. Chr. I: Sport: Jüngling entkleidet sich, A: Musikunterricht (Lyra), Übung im Vortrag von Dichtung (Lehrer mit Rolle), B: Musikunterricht (Schüler singt, Lehrer spielt Aulos), Schreibunterricht (Lehrer mit Diptychon und Stilus), ARV<sup>2</sup> 431 f. 48 (Duris), Immerwahr 1964, Nr. 1, Beck II 31, s. oben S. 14 Anm. 62.

<sup>73</sup> Ehemals Canino, aus Vulci, 500-475 v. Chr. A: Jüngling mit Schreibtäfelchen, ARV<sup>2</sup> 184, 21 (Kleophrades-Painter), Beck II n. 7 i; Berlin 3139, um 500 v. Chr. I: Glatzköpfiger Mann mit Diptychon und Stilus, ARV<sup>2</sup> 321,23 (Onesimos), Beck II 53 (verloren); Basel, Antikemuseum BS 465, 500-490 v. Chr. Mann mit Diptychon und Stilus, nackter Knabe vor ihm, Beck II 7m, Tafel S. 6, CVA Schweiz 6 Basel 2 (1984), S. 38 f., Taf. 19,1 (Duris); München 2314, 480 v. Chr. A: Athene mit Stilus und Diptychon, B: Speerwurf, ARV<sup>2</sup> 362,14 (Triptolemos-Painter), Beck I 48; Neapel Astarita 271 (Fragment), 500-475 v. Chr. A: Zwei Knaben, an der Wand ein Diptychon, ARV<sup>2</sup> 408,26 (Briseis-Painter), Beck II n. 7 a; Adria B 673 und 259 (Fragment), 500-475 v. Chr. A: Ein singender, ein aulosblasender Jüngling, Diptychon an der Wand, ARV<sup>2</sup> 411 I 1 (Manner of the Briseis Painter), Beck III 24; Adria B 254 und 483 (Fragment), 500-475 v. Chr. A: Musikunterricht, Diptychon an der Wand, ARV<sup>2</sup> 411 II 1 (Manner of the Briseis Painter), Beck III 11; Oxford 1929. 167 (Fragment), 500-475 v. Chr. I: Hand mit Diptychon, ARV<sup>2</sup> 411 I 8 (Manner of the Briseis Painter), Beck II n. 7 b; Berlin F 2296, 500-475 v. Chr. A/B: Dokimasie. ARV<sup>2</sup> 412,1 (Dokimasia Painter), Beck II 13; Oxford V 305 (G 263), 500-475 v. Chr. I: eilende Frau, A: Vor einer Herme ein Aulosspieler und ein Knabe, Diptychon als Lückenfüller, B: Vor einem sitzenden Mann ein Jüngling und ein Knabe, Diptychon als Lückenfüller, ARV<sup>2</sup> 416,3 (Painter of Louvre G 265), Beck III 20/21;



Das Übergewicht der Schreibtafeln erklärt sich aus deren Bedeutung im Elementarunterricht, der schon im 6. Jh. ein beliebtes Motiv der Vasenmalerei ist. Damit aber gewinnen die Zeugnisse der Vasenmalerei für frühe Schriftlichkeit Anschluß an das vor allem durch epigraphische Zeugnisse<sup>74</sup> belegte Aufblühen der Schriftlichkeit schon im 6. Jh. Bei unvoreingenommener Würdigung des gesamten verfügbaren Materials ergibt sich mit NiEDDU, daß Havelock eine von ihm grundsätzlich richtig gesehene Entwicklung, den Weg der griechischen Kultur von der Mündlichkeit in die Schriftlichkeit, um mehr als ein Jahrhundert zu spät angesetzt hat.

Um dieses Ergebnis zu illustrieren, seien zum Schluß noch jene zwei Gefäße besprochen, die bis jetzt die ältesten Belege für das Diptychon bzw. die Buchrolle in literarischem Kontext darstellen. Für die Erlaubnis zur Veröffentlichung sei den Staatlichen Antikensammlungen München und dem Museo Nazionale in Ferrara herzlich gedankt.

Die bisher älteste Unterrichtsszene (vgl. Abb. 1-3) findet sich auf jener Kylix aus Vulci, heute in München. Sie ist dem Euergides-Maler zugeschrieben und gehört in die Zeit um 520 v.Chr.<sup>75</sup> Das Innenbild zeigt einen barfußigen, nackten, bekränzten Komasten, der in der Rechten eine Trinkschale hält und mit der Linken aus einem Krater schöpft. Die Figur wird eingerahmt von einer Lieblingsinschrift (HO ΠΑΙΣ ΚΑΛΟΣ). Eines der Außenbilder (B) zeigt drei ebenfalls barfußige, bekränzte Komasten. Links ein nackter Jüngling mit einer Oinochoe und einem Skyphos, der hinter einem zweiten hereilt, dem Kopf und Oberkörper fehlen. Ein dritter Jüngling auf der rechten Seite, dessen Kopf nicht erhalten ist, trägt einen Skyphos in der Linken und wendet sich den beiden anderen zu – die gleiche Gruppierung wie sie das andere Außenbild zeigt. Wieder findet sich die Lieblingsinschrift HO ΠΑΙΣ ΚΑΛΟΣ, erweitert um ΝΑΙΧΙ.

Innenbild und Außenbild B gehören in den Bereich des Symposions. Nicht so

Berlin 2285, 485 v.Chr., ARV<sup>2</sup> 431 f., 48 (Duris), s. oben S. 16 Anm. 72; München 2646, 480 v.Chr., I: Symposion, A: Herakles greift Linos an, Diptychon an der Wand, B: Männer und Jünglinge, ARV<sup>2</sup> 437, 128 (Duris), Beck I 38; Tübingen E 20, 500-475 v.Chr., A: Jüngling mit Diptychon und Stilus, ARV<sup>2</sup> 428, 6 (Duris), Beck II 12; Paris Cab. Med. 675, 600, 597, 727, 774, L 224, 586 (Fragmente), 500-475 v.Chr., I: Mann mit Diptychon, Jüngling, ARV<sup>2</sup> 428, 14 (Duris), Beck II 37; Florenz 528 (Fragment, 500-475 v.Chr., I: Jüngling schreibt mit Stilus auf Diptychon, ARV<sup>2</sup> 443, 220 (Duris), Beck II 62; Paris Cab. Med. 525 (Fragment), 500-475 v.Chr., Mann mit Stilus und Diptychon, zwei Männer, ARV<sup>2</sup> 455, 11 (Ashby-Painter), Beck II n. 7 c; Oxford 1911.617, 480-450 v.Chr., I: Jüngling mit Hacke und Mann mit Diptychon, ARV<sup>2</sup> 559, 152 (Pan-Painter), Beck II 17.

<sup>74</sup> Siehe oben S. 9 f. Anm. 19-31.

<sup>75</sup> München 2607 (J 1168), attische rotfigurige Trinkschale, rötlicher Ton, H. 14 cm, D 34 cm. Herkunft Sammlung Candelori, aus Vulci. ARV<sup>2</sup> 104, 4, vgl. oben S. 16 Anm. 70, J. C. Hoppin, A Handbook of Attic Red-Figured Vases I, Cambridge 1919, 373, Nr. 25 a, J. D. Beazley, A Note on the Painter of the Vases signed Euergides, JHS 33, 1913, 347-355, hier S. 350 Nr. 23, H. Bloesch, Formen attischer Schalen, Bern 1940, 51 Nr. 6, T. Seki, Untersuchungen zum Verhältnis von Gefäßform und Malerei bei attischen Schalen archaischer und klassischer Zeit, Diss. Göttingen 1973, Berlin 1985, 36 ff. und passim, Taf. 42, 2 und 43, 1.

das Außenbild A. In der Mitte sitzt auf einem Steinblock ein junger Mann, der einen Spazierstock mit doppelter Krücke in der Rechten hält und aufmerksam nach links blickt. Dort sitzt, ihm zugewandt, auf einer Steinbank ein Knabe, der die Hände in Rednergeste vorstreckt<sup>76</sup> und in der Linken einen Stab hält. Am rechten Bildrand sitzt ein Knabe auf einem Klappstuhl, der aufmerksam in einem aufgeschlagenen Diptychon liest. Alle drei sind bekleidet und tragen Sandalen. Über und zwischen den Figuren liest man wieder *HO ΠΑΙΣ ΚΑΛΟΣ ΝΑΙΧΙ* (Der schöne Knabe. Ja gewiß).

Die Deutung der Szene muß von dem Stab ausgehen, den der Knabe zur Linken hält. Beim Symposion war es üblich, einen Stab rechts herum von Gast zu Gast wandern zu lassen. Wer den Stab gerade führt, mußte ein Lied singen<sup>77</sup>. Nun ist die dargestellte Szene aber kein Symposion, denn einmal fehlen die üblichen Liegesofas, außerdem befindet man sich im Freien, wie die Steinsitze andeuten. Der Stab in der Linken des Knaben und dessen Rednergestes bedeuten trotzdem, daß dieser zum auswendigen Vortrag an der Reihe ist. Der Knabe rechts wird als nächster drankommen, deshalb geht er sein Pensum auf der Schreibtisch noch einmal durch. Dargestellt ist also eine Unterrichtsszene. Ziel des Unterrichts ist die Vorbereitung von Knaben auf die Gebräuche beim Symposion. Dabei ist die Lesefähigkeit der Schüler vorausgesetzt.

Den ältesten Beleg für die Verbindung von Buchrolle, Schreibtischen und Musikinstrumenten in einer Schulszene liefert jene Kylix aus Spina (vgl. Abb. 4-6), heute in Ferrara<sup>78</sup>. Deren Innenbild zeigt frontal auf einem klobigen Hocker einen Jüngling, der den Kopf nach links gedreht hat. Über seinem Kopf liest man *ΚΑΛΟΣ*. In der Linken hält er eine Lyra und in der Rechten ein schwarzes Plektron am Bände. Die Muskulatur der entblößten Brust ist mit einigen Strichen recht schematisch angegeben. Die Begrenzung der Haarfrisur ist ausgespart, nicht eingeritzt, und die Löckchen sind durch einzeln angesetzte Farbtröpfchen angedeutet. Dieses Verfahren wiederholt sich in den Außenbildern. An der Wand hängt ein Phormiskos und jenes in Musikszene häufige, ungedeutete kreuzschlüsselähnliche Instrument<sup>79</sup>.

Die gleiche Figur auf den gleichen Hockern hat der Maler noch dreimal mit geringen Variationen in den Außenbildern verwendet: Das Außenbild A zeigt zwei bis über den Kopf eingehüllte Knaben, die beide in Papyrusrollen lesen. Zwischen ihnen steht ein Bücherkasten; im Hintergrund sieht man zwei zusammengeklappte

<sup>76</sup> Vgl. G. Lippold, *Handbuch der Archäologie* 3,1, München 1950, 302 f., Taf. 108,2 (Demosthenes des Polyektos).

<sup>77</sup> Vgl. Aristophanes *Nubes* 1364, Plutarch *quaest. conv.* 11,5,615 BC, Pollux 6,108; A. Mau, *Art. commissatio*, RE 4, 1900, 610-619, hier S. 616; E. Schmid, *Geschichte der Griechischen Literatur* I, München 1929, 157 Anm. 1.

<sup>78</sup> Ferrara T 45 C, Inv. Nr. 19108. Attische rotfigurige Trinkschale. H. 8,7 cm, D 20 cm, aus Spina. ARV<sup>2</sup> 349,1, vgl. oben S. 16 Anm. 1.

<sup>79</sup> Der Phormiskos ist ein Beutel für Würfel, vgl. R. Hampe, *Tönerne Phormiskos aus Metapont*, AA 1976, 192-202. – Zu dem „Kreuzschlüssel“ vgl. M. Wegner, *Das Musikleben der Griechen*, Berlin 1949, 226.



und verschnürte Schreibtäfel und jenen Kreuzschlüssel. Beide Knaben sitzen auf Felsensitzen, somit befinden wir uns im Freien. Rechts von ihnen sitzt frontal auf einem Hocker ein Jüngling mit einem Stilis in der Rechten. Deutlich erkennt man dessen abgeflachtes Ende, mit dem man das Wachs der Schreibfläche glätten und so Buchstaben tilgen konnte. Auf den Knien hält der junge Mann eine aufgeklappte Schreibtäfel. Wie alle vier Jünglinge unserer Schale hat er den Kopf nach links gewendet, folglich blickt er aus dem Bild hinaus und über den Henkel hinweg zum Außenbild B, das der Betrachter offenbar hinzunehmen soll.

Dort sehen wir, von links nach rechts, zwei Jünglinge, die wieder frontal auf Hockern sitzen und nach links blicken. Der linke hat genau wie sein Pendant in A Schreibtäfel und Griffel in Händen, der Jüngling in der Mitte hält mit der Rechten eine Lyra hoch und hat die Linke im Gewand verborgen. Ganz rechts sitzt auf einem eleganten Stuhl ein wieder bis über den Kopf eingehüllter Knabe, der in einer Papyrusrolle liest. Über ihm an der Wand hängt eine verschnürte Schreibtäfel und jener Kreuzschlüssel.

Die insgesamt drei Papyrusrollen tragen versprengte Zeichen, die Schrift andeuten sollen, und zwar unrealistischerweise sowohl auf den Außenseiten der mächtigen Rollen wie auch auf der eigentlichen Lesefläche, den viel zu schmalen Papyrusbändern zwischen jenen Rollen. Man erkennt A, E, Z und  $\vdash$ <sup>80</sup>.

Die Begleitfunde der Kylix in dem betreffenden Grab (T. 45 C) fallen, soweit datierbar, in die Zeit nach 475 v. Chr.<sup>81</sup>. Eine höhere Datierung der Schale kann sich auf die Starre der reihenden Komposition und die geringe Durchformung der Körperpartien stützen<sup>82</sup>.

Ebensowenig wie bei der Münchener Euergides-Schale wird man bei der jüngeren Schale aus Ferrara in den vier jungen Männern Lehrer der drei Knaben im professionellen Sinn sehen. Vielmehr ist beidemale dargestellt, wie Kinder zusammen mit und von Heranwachsenden vielleicht des gleichen Familienverbandes lesen, schreiben und musizieren lernen. Bemerkenswert ist, daß hier die Schreibtäfel zum erstenmal in Verbindung mit einer Buchrolle und mit Instrumenten auftritt. Freilich hat der Maler die Möglichkeiten dieser Kombination noch nicht nutzen können.

<sup>80</sup> Zur Art der Darstellung von Papyrusrollen aus Vasen vgl. H. Immerwahr 1964, 37-48.

<sup>81</sup> Eine schwarzfigurige Olpe Inv. Nr. 19107 (und nicht 14498), vgl. CVA Italien 48 Ferrara 2 (1971), 29, Taf. 38,2, um 475 v. Chr., und schwarzgrundige Schalen um 470-60 (Freundliche Mitteilung von Dir. Dr. Feđe Berti, Ferrara).

<sup>82</sup> Freundliche Mitteilung von Frau Prof. Dr. Heide Froning, Würzburg, der ich für vielfältige Beratung zu Dank verpflichtet bin. Frau Berti datiert die Kylix aus Spina auf 480-70 v. Chr. (Lo specchio della Musica 1988, 89, zu Nr. 34 des Katalogs).

Dies gelingt erst Duris, von dem sieben unserer 27 Belege für Buchrollen und Schreibtafeln stammen<sup>83</sup>, und zwar mit der überlegenen Komposition seiner Schulvase<sup>84</sup>, die vier Paare von Lehrern und Schülern vereint, jedem der Außenbilder *γράμματα* und *μουσική* zuordnet und im Innenbild noch den zum Training antretenden Sportler hinzufügt.

Erlangen

EGERT PÖHLMANN

<sup>83</sup> Berlin 2285: Anm. 72; Basel BS 465, Berlin 2285, München 2646, Tübingen E 20, Paris Cab. Med. 675 etc., Florenz 528: Anm. 73.

<sup>84</sup> Siehe oben S. 14 Anm. 62.





Abb. 1

Kylix aus Vulci, München 2607

(mit freundlicher Erlaubnis der Staatlichen Antikensammlungen und Glyptothek, München),  
Innenbild.



Abb. 2

Kylix München 2607, Außenbild B.





Abb. 3  
Kylix München 2607, Außenbild A.



Abb. 4

Kylix aus Spina, Ferrara 19 108

(mit freundlicher Erlaubnis des Museo Archeologico Nazionale Ferrara),

Innenbild.

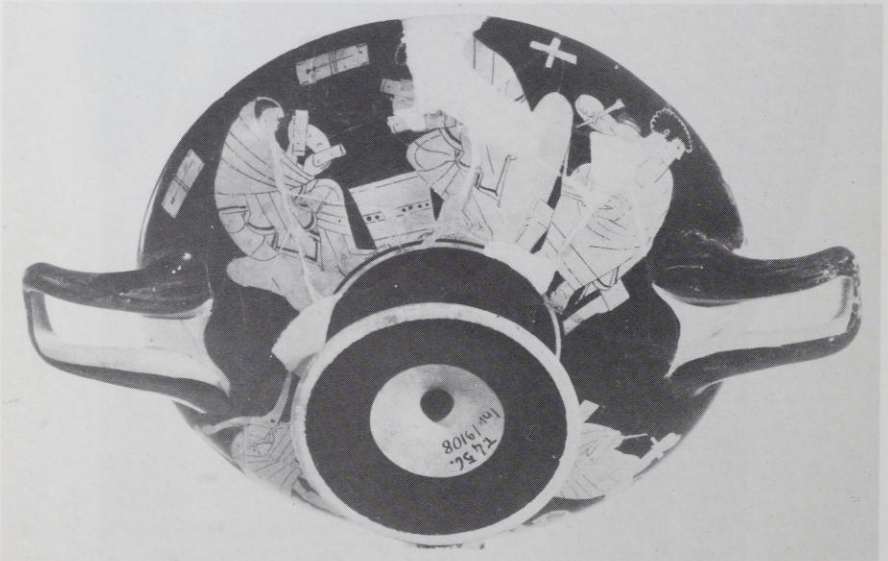


Abb. 5

Kylix Ferrara 19108, Außenbild A.





Abb. 6  
Kylix Ferrara 19108, Außenbild B.